

**Hans-Jürgen Weiß u.a.: Programmbindung und Radionutzung.**

München: R. Fischer 1991 (BLM-Schriftenreihe, Bd.13), 235 S., DM 20,-

In Europa - einem Kontinent mit weitgehend dualen nationalen Rundfunkordnungen als 'Regelsystem' - sind derzeit etwa 5000 bis 6000 unterschiedliche Radioprogramme empfangbar. Nach massiven Reichweitenverlusten Ende der siebziger Jahre ist das Radio jedoch gegen Ende des vergangenen Jahrzehnts offenkundig revitalisiert worden - zeitgleich mit einer großen Zunahme (privater) regionaler und lokaler Sender. Die Bundesrepublik kann zwar mit ca. 150 Programmen bei weitem nicht mit dem europäischen Spitzenreiter Italien (über 2500 Programme) Schritt halten, aber insbesondere im Süden der Republik hat sich die Radiolandschaft relativ früh nennenswert differenziert.

Für sechs Senderstandorte lokaler Radios in Bayern hat die primäranalytische Studie versucht, anhand einer Hörerumfrage (n = 2421) Typologien von Hörern zu ermitteln. Das Erkenntnisinteresse des Autorenteams gründet auf kommunikationswissenschaftlich relevanten Defiziten 'traditioneller' Reichweitenforschung: Diese ist weitgehend kaum in der Lage, Ursachen für festgestellte Hörerquoten zu erfassen und das Hörverhalten fundiert zu erklären, was letztlich ihrem konkreten praxisbezogenen Verwertungszusammenhang geschuldet ist: der Bereitstellung von (aggregierten) Rezipientenzahlen vor dem Hintergrund der Konkurrenz der Programmanbieter um Werbeeinschaltungen im dualen Rundfunksystem. Rezipienten werden auf diese Weise überwiegend als relativ passive Empfänger von Medieninhalten gefaßt, was mit dem 'klassischen' medienzentrierten Modell der Wirkungsforschung korrespondiert. Im Unterschied hierzu nehmen die Autoren eine theoretische Perspektive des Massenkommunikationsprozesses ein, die weitaus stärker auf das "Aktivitätspotential" (S.6) der Hörer eingeht, somit der publikumszentrierten Modellfamilie zugeordnet werden kann. In handlungstheoretischem Kontext geht die Studie ihrer primären Fragestellung nach: Welche Muster liegen dem Radiohören als sozialem (subjektiv sinnvollem) Handeln in sozialen Situationen zugrunde? Mediennutzung wird grundsätzlich als Selektionsprozeß begriffen (zwischen verschiedenen Medien), bei Radionutzung selbst werden zwei Selektions-Grundmuster vermutet, die im Zeitverlauf 'gelernt' werden: zum einen die Programmselektivität (Frequenzwahl), zum anderen die Angebotsselektivität (Sparten-/Sendungswahl). Die empirische Untersuchung überprüft die Hauptthese der Autoren: Alltägliches Radiohören wird "überwiegend durch Auswahlmechanismen vom Typus der Programmselektivität" gesteuert (S.11). Sollte sich diese These bewahrheiten, sollte sich zudem noch subjektive Programmselektivität zu Programmbindung verdichten, dürfte der Wettbewerb (gerade auch neuer Anbieter) um Reichweitengewinne deutlichen Einschränkungen unterliegen.

Anhand einer Reihe von Indikatoren - Einstellungs- sowie Verhaltensdaten - wird die Intensität individueller Programmbindung gemessen. Des weiteren ermöglicht die Zusammenführung dieser Indikatoren (Faktorenanalyse) eine zunächst grundlegende Beschreibung von Programmbindung. Darüber hinaus ermitteln die Autoren durch Clusteranalysen verschiedene Hörergruppen (Programmbindungstypen). Somit ist es dann möglich, den Einfluß von Programmbindung auf Aspekte der Radionutzung zu untersuchen. Die Faktorenanalyse kann die Ausgangsthese bestätigen: Pauschale Programmbindung existiert als grundlegendes Verhaltensmuster, darüber hinaus aber auch nennenswert eine angebotsspezifische Programmbindung. Die clusteranalytische Typologisierung erbringt vier deutlich unterscheidbare Hörersegmente: von

"intensiv" bis "überhaupt nicht" programmgebunden (S.127ff.) - erstere werden dabei sehr häufig durch Stammhörer nicht-lokaler Programme gebildet. Auf dieser Grundlage wird die Bedeutung von Programmbindung als Reichweitenschranke für neue lokale Hörfunkanbieter recht deutlich: Je weniger ausgeprägt Programmbindung vorliegt, desto größer ist der Anteil der Lokalradiohörer.

Die Erkenntnisreichweite der Studie wird noch weiter getrieben: Welches Gewicht hat Programmbindung im Bündel möglicher Einflußfaktoren auf Lokalprogrammnutzung? Durch multivariate Regressionsanalysen wird gezeigt, daß den häufig verwendeten soziodemographischen Aspekten allein eine lediglich geringe Erklärungskraft zukommt, individuellen Mediennutzungsstilen dagegen schon eine deutlich höhere. Der gemeinsame Einfluß beider Faktorenkonglomerate ist noch einmal größer, erweist sich jedoch nicht als 'additiv', sondern in Teilen als wechselseitig substitutiv. Nach den Kausalanalysen ist es jedoch die Programmbindung selbst, die zu vergleichsweise größtem Anteil die Lokalprogrammnutzung erklärt.

Unter kommunikationswissenschaftlicher Erkenntnisorientierung zeigen auch die Ergebnisse dieser Studie ähnlich wie etwa neuere Untersuchungen zur Wissenskluft-Hypothese, daß monokausale Erklärungsansätze für Medienwirkung/-nutzung kaum hinreichend tragfähig sind. Darüber hinaus wird deutlich: Stärker 'qualitative Mediennutzungsforschung' sollte vorangetrieben werden, um das Entstehen von Reichweiten fundierter erklären zu können - ganz im Sinne der Studie *komplementär* zur (herkömmlichen) Reichweitenermittlung, nicht substitutiv. Schließlich dürfte das vorliegende Ergebnis gerade auch die Programmanbieter in einem dualen Rundfunksystem - nicht zuletzt in jeweils begründetem Eigeninteresse - dazu führen, der Erforschung subjektiver Mediennutzungsdimensionen wachsende Aufmerksamkeit zu widmen.

Michael Gedatus (Düsseldorf)